

CHRISTIAN GEISSLER

KAMALATTA

romantisches fragment

Eine bewaffnete Gruppe bereitet den Anschlag auf ein US-Hauptquartier in Bad Tölz vor. Der NDR-Mann Proff sympathisiert und zerstört dabei sein Familienleben. Werftarbeiter Tapp und seine Kollegen sabotieren die Waffengeschäfte der Oberen. Nina fährt mit Sponties und Arbeitslosen in die DDR; militante Gefangene kämpfen im Knast ums Leben. Tod oder Leben, diese Frage zerreißt auch Ahlers, dessen Kind krank ist. berall geht es ums Ganze: um Liebe, Verrat, Zerstörung, Befreiung.

Geisslers Romane »Wird Zeit, dass wir leben« und »Das Brot mit der Feile« erzählten mal übermütig, mal skeptisch vom Widerstand in den 1930er und in den 1960er Jahren. »kamalatta« fragt aus dem Blickwinkel der 70er Jahre, was es heißt, wenn es ums Leben geht.

Christian Geissler wurde 1928 in Hamburg geboren. Nach einem nie abgeschlossenen Studium der Theologie, Philosophie und Psychologie in Hamburg, Tübingen und München arbeitete er ab 1956 als freier Schriftsteller. Er war u. a. für den NDR tätig, war Mitherausgeber der linken Literaturzeitschrift Kürbiskern, Dokumentarfilmer und Dozent an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin.

Neben seinem Debüt »Anfrage« (1960) ist »kamalatta« (1988) sein bekanntester Roman. Neben seinen Romanen veröffentlichte Geissler zahlreiche Hörspiele, Dokumentarfilme und Lyrik-Bnde. Er lebte zumeist in Hamburg und Ostfriesland und starb am 26. August 2008.

Mit einem Nachwort von Oliver Tolmein

VERBRECHER VERLAG

in den jahren der arbeit an diesem buch haben mir freunde geholfen, auch fremde, haben geld gegeben, essen, wohnung, zutrauen, ermutigung. sie haben zu mir gesagt, schreib weiter. keiner von ihnen hat gewusst, was das wird. deshalb nenne ich jetzt hier nicht die namen. ich will niemandem öffentlich eine geschichte anhängen, die er falsch findet oder gefährlich. ich habe keinen namen vergessen. ich sehe jedes gesicht. es sind auch gesichter gefangener frauen und männer aus guerilla und widerstand. ohne sie alle, drinnen und draußen, hätte ich dieses buch nicht schreiben können.

cg, 8-5-88, aaltuikerei.

DAMIT ETWAS KOMMT MUSS ETWAS GEHEN
DIE ERSTE GESTALT DER HOFFNUNG IST DIE FURCHT
DIE ERSTE ERSCHEINUNG DES NEUEN DER SCHRECKEN

(Heiner Müller)

kamalatta

vielleicht nur gekritzelt
auf packpapier oder
mit dem finger geschmiert
ins treppenhaus oder rupold
ins ohr gezischt dem
krummen knecht wer weiß
schon hat keiner bemerkt

aber einer gesessen im
baum aber einer gesehn den
schattenfuchs aber einer
notiert den fliehenden greis
mit der regenhaut

(ludwig lugmeier)

Há-de correr sangue
E a Terra se cobrira de Flores

(Maria Lino)

(st. jean de buèges 18-10-83)

proff ist nie gefunden worden. auch die weit hinterm stein wissen bis heute von ihm nichts. als ich seinen kopf, geschoren, kalt, aus sonnenwarmem schotter vorsichtig aufhob, ohne den ausgemagerten körper freilich im ganzen bewegen zu können, es lag geröll über alles, selten hatte der fluss so viel wasser geführt, jetzt lag das bett trocken heiß, fand ich die stirn gespalten. ich war von der feinheit der schneidung tief gerührt. keine fremde hand, keine einwirkung von außen kann einen menschen so sicher treffen, so scharf auf das bestimmte bedacht, erpicht auf die endlich eindeutige bewegung. ich sah den symmetrischen griff der hingesunkenen hände. hier war nichts überrascht, nichts niedergestürzt, gefällt. hier war die niederlage als die aufrichtung im stein, das bewegte herz in den starrungen seiner befreiten raserei, die zerreiung ins ganze. das hirn unterm pelzigen haar lag klaffend ins dunkel des nackens, wo uns die ängste hocken. auch ohne die ebenmäßigkeit der vernichtung seines gesichts hätte ich proff erkannt an den höckrigen ausdickungen seiner mittleren fingergelenke. in kluger abstimmung ihrer kräfte hatten die hände, ohne im mindesten zu verziehen, den kopf auf die schneide des steins gerissen. ausgewogen der tod eines menschen eigenartig zerteilt. der stein stand still. ihn traf keine schuld. von nichts gerührt staubt er weiß. es war allein die entscheidung von proff gewesen. sein wille, sein schmerz, seine scham, seine lust, sein wissen von den gewalten, ich würde zu solchen fragen unter die leute gehen müssen, teilen mit ihnen den schreck des gesehenen, sorgfältig, einer den andren erinnernd, entziffern welchen vorsprung, nachdenken solches zerspringen. aber sie alle hatten proff nicht gesucht, sie hätten ihn sonst gefunden. wiederum, ohne damit sonderlich achtung auf mich sammeln zu wollen, der ort am fluss, die berstende helle des steins, um den frei der fluss springt, schnalzend wirft er jammer und stolz in funkelnden schaum, verbirgt den saum für den fuß,

den riss für den griff der hand, jeden weg dieser äußersten wendung, es wird dich niemand dort suchen. toll bist du bloß bei dir selbst. aber wen triffst du dort an. wer kommt dir bis dorthin nach. schon im anfang, noch erst unterwegs, schließen sich dir die vertrauten türen, wendet die frau im fenster, der mann auf der bank, der mensch aus arbeit den blick von dir weg, bist du verloren. gezielt erscheinst du von nun an aber begehrt den bewachern. wir hüten uns, davon zu reden. plötzlich entdecken unsre verschwiegenheit die kinder. sie schreien uns an, sehen blank ihre herkunft aus toten, ihre zukunft im toten, hetzen, kaum dass unsre augen ihrer fliegenden fliehenden kraft zu folgen vermögen, im gitter nach einem loch, finden nur nichts, springen fort, den grillen nach, heißt es, die steingrau hocken aber rot fliegen, und aber in ihren augen, die wir ja lieben, leuchtet flirrend das licht aus der biegung des flusses. wir werfen die hände uns übers gesicht und jagen angsterfüllt unsren kindern nach. bellend das schaf hütet die hürde des schlächters. da kränken wir uns in unsinn. da möchten wir das geheimnis der weißen schlange nicht länger achten, das schweigen brechen. was uns ins atmen schlägt. aus polen ist eine frau zu gast, jung und klein hanna, die lehrerin, endlich darf sie nun einkaufen laufen, freie weihnacht, maria und josef, überall butter und blusen, da muss sie zittern, aus freude zuerst, aus kälte zu ende, aus weiß, ich seh ich seh was du nicht siehst, hört aber keiner ihr flüstern, ist alles taub, ist weiß, da schreit sie, der heiland ist kommen, singt sie, und hat nichts gesehen, schreit sie, und sieht nix, ist blind ist blind! hanna schreit laut aus würcsten und uhren und tassen und dosen und rosen es ist ein ros entsprungen, schon springen die substituten durchs glitzern nach einem arzt, hanna läuft fort, das weihnachtskaufhaus ist groß, freies fest, sie huscht vom fleck ums eck zum zeck. dort sind in kammern weggesetzt kinder, fürs kaufen will mutti die hände frei, weg mit der kleinen dem kleinen ins kistchen, dort sind sie gut, sind still, dürfen schie-

ßen, totfahren, feuer frei freie fahrt freies fest fremde. hanna fürchtet sich. sie bückt von kind zu kind. im kästchen flackerts fad fahl, platzt was und prallt und bombt und bongt, gongt das und fratz, und fallen über das schutzlose kind wasserhaft feuerfarben, bleiches gefunkel, ins leichte gebogen das schneidende weiß. hanna kuschelt sehnsüchtig an die gesichter der kinder an das kleine gespannte, an das gespensterchenkind liebt sich hanna, ans fellchen lederchen lederkind aus automaten in automaten sind alles bloß automaten ach lieblos schreit hanna. und in den unanrührbaren augen der kinder blitzt *frei* das fähnchen aus sternern und strichen, der krieg der sterne strahlend der krieg der freunde, den hat hanna jahrelang abgelauscht heimlich, das freie leben, in wroclaw, aus *us-free-europe*, unheimlich abgeschaut jetzt aus den kindern, die wir ja lieben, das grauen, glatt lau die leere als spiel, die freude aus tod, die fremde, den feind, das weiß. alle kinder verweist. hanna schreit laut, tanzt schrei, schreit tanz. veitstanz, ja unser krakau, lächelt der ältere arzt, sticht ihr farblosigkeit in das rot ihres arms. zu ihrer sicherheit wird hanna verschubt. fern dort still, die arme nach hinten verjacket, tanzt hanna noch lange gegen die schlange, es ist die kerze des pflegers, die weihnachtskerze, die weiße weihnacht, die schlange so nah so klar so gern vergessen. es gibt keine weiße schlange, sagen die freunde lisa und paul, sind weit gereist ins hochtal der schützenden gräser, die frau und der mann, wärmen einander, träumen vom fliegen, wiegen, sind aufgebrochen ausgebrochen ach hingefahren dahin um luft zu schnappen. vor seinen zetteln sitzt paul im kraut, er schreibt *die erstickung*, ein schriftstellerleben. lisa, gekauert in warmen schein, sieht schwarz vor der wand des roc blanc jagend *mirages*, die übung der unterfliegung, den angriff auf eine schlafende stadt. lisa träumt das zerschellen, den blitz. lisa lacht das wunder der traumerfüllung. taumelnd der dreck brennt weg. der stein steht still. ihn trifft keine schuld. von nichts gerührt staubt er weiß. *gefangenschaften*, schreibt paul.

unter mir weit klein hinab wandern die beiden nach le vigan. dort ist heute markt. am rande des marktbes, unter bunt ausgerolltem tuch, nah im rücken der stände, im geruch von pfirsich und fisch, käse und leder, der leichte tisch mit den schweren tassen. die freunde strecken die beine, horchen aufs rufen der händler, der kinder, der finken im käfig, der hennen im sack. paul hat eine alte soldatentasche erworben. überall sucht er versteinertes. in der tasche will ers nachhause bringen. ins bleiche decktuch der tasche sind eingefärbt die buchstaben U und S. paul steht auf von der tasse, kauft einen mit schwarzer tinte gefüllten stift, kommt zurück an die tasse, schlürft heiß, streicht das kennzeichen auf der tasche, das brandmal. wer weiß, wo die tasche überall war. er kann es sich denken, das grün der berge kaut gummi, der dorfbrunnen schreit. lisa greift nach pauls hand, lacht ihn an, lacht, sagt sie, über sein dummes gesicht. sie hat für ihr kind eine winzige jacke gekauft, kolibrifarben aus guatemala, ins rückenstück gemustert der kopf einer schlange, elend gestickt, genäht, gefädelt, gefärbt, gewebt, geerntet, gepflanzt, geackert. blut ist im schuh, sagt paul, ist im jäckchen, im täschchen. rukedigü, macht der täuberich unterm marktisch des bäckers, tanzt wiegend, will lieben, frisst kuchen. einen stein stößt paul unterm tisch fort zwischen die tauben. er trifft den knöchel der bäckerin. es gibt einen schmerz, ein gezank. niemand versteht die verletzung der frau aus mehl. so laufen wir alle weiß, sagt paul, weich gestäubt wölfe. ich will nicht ersticken, sagt lisa, nimmt seine hand hinauf zurück in den schatten des baumes. wo denn. den kann keiner finden. den kannst du nicht kennen, nicht suchen, nicht meiden, plötzlich liegst du in seinem schatten, es weht dich kühl an, alles weiß gras grünt satt nass, aber wo ist meine liebste, wo ist mein liebster. das ist der folterschatten. weder kannst du hinaus, noch kann dich der andre drin finden. im glück bist du unerreichbar dein glück. es gibt noch bei den ältesten menschen die sehnsucht nach dem schatten des baums, ebenso

gegen ihn nackte angst, er lässt keinen lebend heraus, es frisst dort verrückt nur jeder sich selbst, es sei denn, aber das ist die stunde, die keiner nennt, du siehst das dir nächste im fremden krustigen baum, in der glätte der schlange, im steinstaub, erkennst, dir nah, das dir nächste als das dir liebste, süß frucht. mich fasste das plötzliche grinsen von proff stark an. gestoßen aus schlechtem geruch, löste sich aus seinen zähnen zischend der einfache ton als das einfache wort, verächtlich gepfiffen, *folter*, nichts war da misszuverstehen. im roten himmel der mond so nah dem ersten stern. es würde bald kühl aus den steinen steigen an uns, den ärmsten und mich. ich setzte mich auf, schlug fliegen aus seinem zerrissenen haar, stellte mich über ihn hin, sah mich um, stieg hier und da ein, nieder und wieder hinauf, um zu suchen und einzusammeln, was aus früheren fluten und stürmen gebrochen und angeschwemmt war, für ein feuerchen gegen die nacht, für ein gedecktes feuer, es sind genug flache, fast schieferförmige steinsplitterungen im ufergeröll unter mir, es soll kein lichtschein und nur so wenig rauch von hier kommen, als unumgänglich ist, so kann ich das missverständnis vermeiden, ich wollte ein zeichen geben. an wen. in der stadt die lichter waren erloschen. nur still, als schlinge, gleitend das gummi, das licht der bewacher, sie sind weitreichend gegen uns ausgerüstet, von den toten ängstlich gereizt gegen menschen, vernäht ins fremde, ohne begriff und bild. es waren jetzt steine in meiner nähe schon warm vom feuer, ich nahm mit jeder hand einen faustgroßen auf, schob mir den einen und den andren dort und dort unter den arm, piff mir ein lob auf die wärme der langsam alt und fest gewordenen äste, auf himmel und erde, schlug später die abgekühlten brocken im takt meines liedes leise gegeneinander, auf jedes knie gestützt einen arm, nah überm nacken von proff wir trommeln wir singen wir wissen wir sagen bescheid, sie sind schon tot. nicht undurchschaubar verendet, kein geheimnis dunkel von innen, sondern vernünftig ist herzuleiten der wahnsinn

der toten gestalt, wirklich verrückt aus tod. und jagt sie ihr neid auf das leben des menschen uns nach mit dem irrwitz der von sich selbst verrückten, es gibt auf der welt für sie keinen platz mit lebendigen menschen, das macht ihnen jeden tag angst, das macht sie gegen uns sehnsüchtig böse, rasend gegen die einsicht, dass sie nur nichts sind, wo wir sind. aber wo sind wir. wir sind nur das, was wir gegen sie tun. oder niedergeschlagen im schatten ihrer kontur nicht mal mehr schatten. verkauft. manchmal kommt es zu gefangenschaften, es werden geschleppt die einzelnen, gefangen sind wir, blind, hinterm gitter der hände, hinter hängenden ohren, der bilder geschrei, wir haben gesehen, wir sehen. nicht mehr aus düstern stein, funkensschlagend gebückt, werden, seit von den ersten freunden saumpfad und riss entdeckt und genutzt sind, in unserem land die häuser der ordnung gebaut, sondern hingegossen verschlossen aus mattem verschmier, eilends für viele, entworfen fröstelnd von kalten, haben die schließhäuser jetzt die alle wärme, kämpfe, auch alle tränen ausdämmende gewalt der glätte, die unentzündbarkeit von augen aus glas, den trug der fortschreitenden klugheit, ihrer veranlassung maß, das der angst. wirklich fassten die schließser, ich hab es gesehen, bei dienstantritt hemden auf pass, jeder nach seinem fett, kaum konnte ich ihre stimmen, gesättigt von dank, unterscheiden von der biegsamen rede dort und dort aus der wand. ich sage das ohne spott, nicht ohne ungeduld. das totenhaus, sein beben geschieht, sein schwanken endlich sein bersten weich vertönt, aller vielfacher riss kostbar verglätet, war leise erfüllt von zuspruch aus löchern im putz, durchtrieben von ihrer musik. oder was sie so nennen. wenn sie uns unterwerfen.

damit sie uns unterwerfen, merkwürdig streng weisen sie jeden hin auf die endgültigkeit ihrer absicht, der pfiff im wald, der steinerne zauber, die geste der macht, die verliert, eisen ins fleisch der bewegung, blendung ins auge des aufblicks, das blei ihres todes in unsern tanz, stoßen sie uns in das gitterwerk ihrer figur, auf die

unantastbarkeit ihrer arsenale, an die kugelabweisende glätte ihrer abschließenden positionen. sie wollen wir sollen glauben, da bleibe für niemand ein leben, außer er stirbt ihnen zu. ich sah auch den hals mit der schimmernden brille aus schwarz, den zähnen, klein gestellt eng, fehlt einer unten links vorn. im gelipf solchen lachens, noch wenn das die erde, den sand tritt, leise langbeinig gummi, gelb in den haaren der hand, die maske aus angst. horcht als ein hund dem gerissenen weiß der immer kleineren lage, schmeißt münze für blut, zählt kopf, hält länglich den hals für das band der belohnung, den strick. ist von verrückten mördern der freund. ist der verrückte mörder von unsren freunden. einmal werden wir singen: das war die wüste. jetzt nennen wir ihn *das pack*, den hals. turnschuh, levi und leder. die maske der angst. die wollen wir leise genau betrachten. unterm läuten der fettigen glocken, unterm blöken der herden, unter sonne und wald, unter bauernhäusern, wie bauernhäuser, das zirkusgeviert der toten, bad tölz, der mörderstall, aber kälter. aber höher hinauf die gelbgrünkalkige wand mit den engen augen der dienststubenfenster, unter niederschleppendem dach hoch aufgezogen das einlasstor für die ernte des messers, gestern der adler, die runen, heut die vom goldschuss, heimlich das bündel der pfeile, offen am grünen barett. prall das pack tappt ans licht. es wird killen trainiert. der krieg läuft gummi. die toten lernen den tod. wir leben. wir wollen den platz nicht meiden. auch er gehört uns. wir fliegen leise voraus, kreisen ab, fallen ein, zeichnen scharf. kasernen der angreifenden bewachung, waffenlager, stollen für forschung und folter, kino kasino kirche und kältebad, säurebad, sessel für seelenstunde, kontrollen, sperren. lallt das am strick, der klassenporno, der hals, der weißen augen mächtige krankheit, in der hand und zum schutz von verrückten, mogadischu murmansk katanga nova huta antofagasta Stammheim la belle, geschicktes gummi, heiß gemacht, verformt gezogen zum faden, gebündelt zum strang, keins hat gesicht, nur den ekelnamen,

nur das merkmale als brandmal, das kerbzeichen ihrer verwendung, das design des deals mit dem untergang einer klasse, der alte griff, das pack des imperialismus, jedes ersetzbar das teil eines apparatus, der zerstört, die teilfunktion eines körpers, der stirbt. *das weiße auge* aus princeton hat leitungsauftrag, roth special forces group (airborne) europe, *der hals* hält kontakt aus bonn. unser land ist in der hand von toten. wir leben. es blitzen mich an aus dem stein die augen eines gefangenen Kindes. wir kreisen ab, fallen ein. einmal werden wir singen: das war die wüste. proff hatte gern alles auch mit den händen begriffen. ich tastete in der dunkelheit nach seinem nacken, der lag unverletzt, war, mit den händen zugleich, die kraft gewesen gegen den stein, der stolz gegen den biegenden druck zwiespältiger verwünschung, ach hatte ich lust, ihn zu wärmen, mir selbst war nun kalt, ich suchte den lahmgefroren rücken, die beine zu schützen im nahen gestrüpp, kroch bald zurück in die seite von proff, ich hatte mir vorgestellt, die berge in dieser region würden auch nachts ihre wärme behalten. es fiel aber aus dem schwarzen unsinn des himmels, stieg aber aus den steinen, dem stein, kein lied, nur das rufen geschlagener tiere. und doch sind dies berge für menschen, nicht hoch, bis in den scheidel der wände verkrautet duftend, dickicht für das gewöhnliche leben, für seine unauffindbarkeit, seine hemmungslose erwartung, seine beratung von arbeit. ich horchte, gekauert in proff, auf rat. nicht weit von hier stehen hütten von hirten in der weiße der gräser, tags in der hitze der schlange, nachts unterm schlag der felseneule, hütten, verlassen von arbeit, gesucht aus angst, manche von uns, obgleich sie erkennen können, dass auch bis dorthin das pack, sein hals sich gelblich nach ihnen windet, suchen in solchen hütten zuflucht, das leichte kleid des friedens gegen die schwere kälte der allgemeinen gewalt. lange möchten wir unsre kleider behalten, gegen die hitze der wirklichen dinge, gegen den schnee der angst, gegen den biss der entscheidung. als wären wir nicht, obgleich in der hand von

verrückten, und tief in der kralle des unsinns, die doch nur einzige kraft, die all den verrat zersprengt, schlagen wir uns in rätseltücher, zögerblusen, flüchtestiefel und lügenbärte, fallen wir, statt uns den plunder fetzend zu schwenken, zu unsrer tarnung ihn uns zu stülpen, tief nieder in dero schwarzes gehüt, zaubern uns aus ihm hinauf in glimmer, zappeln lachend, an ohren gehalten, zur trommel, zur schlachtung. und könnte uns doch die freude, mit allen andren zu leben, genügen, dem pack das messer zu brechen. es lauert. was frei sich bewegt, soll sterben. da heißt es behutsam sein. gekauert ins frühe licht blies ich mir zwischen hand und hand, warf mir von einer zur andren weiche kastanien, gescharrt aus der noch heißen asche, die nacht war kalt gewesen, aus tälern wehte nebel auf gegen die steine, auch gegen proff und mich. ich klomm ein stückchen bergan, mir honig zu suchen, zu den festen früchten die süße, auch um, weg von proff, einen flächigen stein zu einem klebrigen lockbett zu streichen, so dass es den fliegen zu einer dauernden ablenkung würde gegen die gier nach den säften aus proff. wie ich ihn kenne von früher, wäre er bald über den zuckerstein hingebeugt, in das summen im leim, ins ratlose ziehen und winden und spreizen der flügel, er, der so gern das weite gesucht hat, zu fliegen.

alles nacht hochzeit heut

kalt ganz in weiß

aus elf alten augen

zwinkerts in schleppschnee

flatterts der pfaffenamsel

so matt aus den federn springts

klirrend der braut in den rindigen

reifrock der weiden hämmert der specht

rotschwarz die nachricht vom glück. kamalatta.

GRENZGÄNGEREI